

S

Das Magic History Magazin

— ★ — Ägyptomagic — ★ —



— ★ — PHARAONEN, MUMIEN, SARKOPHAGE — ★ —

Ägyptische Zauberkünstler

Auch wenn es in diesem Heft hauptsächlich um Kunststücke geht, sollen hier zwei Zauberkünstler nicht unerwähnt bleiben, die ihre Kunst im ägyptischen Stil auf der Bühne zelebriert haben.

Albert Marchinski (1875-1930) trat als „ägyptischer Wundermann“ auf. Bei seinem Bühnennamen findet man zum Teil unterschiedliche Schreibweisen. Auf Plakaten manchmal „Rameses“, in englischen Texten „Rameses“. Im Jahr 1910 startete er eine USA-Tournee. Dabei bestand seine Show aus großen Illusionen auf brillant inszenierter Bühne. Sein Parade-Kunststück war „Ayesha, die Königin der Lüfte“, eine Schweb-Illusion, bei der seine Assistentin auf einem Hocker stehend in die Luft schwebt, dort tanzte und hüpfte, zurück auf den Hocker gleitet, mit einem Tuch bedeckt wird und dann darunter verschwindet. In einem Bericht der SPHINX, 9. Jahrgang, Heft Nr. 10 aus 1910, lernen wir ihn näher kennen und er wird als zugänglicher Mensch beschrieben. Inspiriert von einem Zauberkünstler in London begann er 1890 mit eigenen kleinen Auftritten in und um London. Dabei konzentrierte er sich auf die Vorführung klassischer Kunststücke und präsentierte sie in neuem Gewand. In einem Artikel im „Kansas City Star“ wird sein Gastspiel im „Orpheum“ in der Stadt geschildert. Beschrieben werden die aufwendigen ägyptischen Kostüme und das Bühnenbild während der Vorstellung. Wenn sich der Vorhang das erste Mal hebt, sehen die Zuschauer auf der Bühne einen ägyptischen Tempel, flankiert von Räuchergefäßen und turbantragenden Assistenten. Ihm wird beschei-

nigt, dass er sein Publikum in Atem hält. Bei der Beschreibung eines Kunststücks wird ein Kabinett erwähnt aus dem mehrere Menschen verschwinden und auf verwirrende Art und Weise wieder erscheinen. Dann verbrennt er auf offener Bühne eine Assistentin. Er legt ihr einen Mantel um und zündet diesen an. Dann nimmt er etwas Asche in die Hand und steigt selbst in das Kabinett, zieht den Vorhang zu und verschwindet. Er taucht sogleich im Zuschauerraum wieder auf. Im Kabinett erscheint die vorher „verbannte“ Assistentin, gesund und munter. Bei einem weiteren Kunststück werden Blumentöpfe mit pyramidenartigen Deckeln bedeckt, Blumen produziert und im Publikum verteilt. Im Alter von 54 Jahren stirbt er sehr jung und fast mittellos an Darmkrebs. Im Jahr 2011 erschien über ihn ein Buch mit dem Titel „Rameses the Forgotten Star“.

Mahgoub Mohammed Hanafi (1902-1984) aus Port Said in Ägypten trat als Zauberkünstler unter dem Namen „Luxor Gali Gali“ auf, manchmal auch nur unter dem Namen Gali Gali. Er zauberte schon mit 10 Jahren auf Kreuzfahrtschiffen, von seinem Vater angeleitet. Später wurde er Close-up-Zauberer. Zwischen 1926 und 1931 lebte er in Paris, im Jahr 1935 ging er in die USA, wo er im Jahr 1944 eingebürgert wurde. 1963 zog er nach Las Vegas. Eines seiner Kunststücke war das Becherspiel, das er mit lebenden Küken zeigte. Darüber waren einige Zauberkollegen nicht sehr begeistert. Weitere Kunststückbeschreibungen findet man in den Schriften von Erich Tauer-Turmi. So zeigte Gali Gali einen Geldscheintrick, bei dem dieser sich in

der Hand eines Zuschauers in einen Papierzettel verwandelte. Der Geldschein tauchte dann in der Tasche des Zuschauers wieder auf. Durch

geschickte Ablenkung des Publikums ließ er immer wieder lebende Küken erscheinen und verschwinden.



Links: Albert Marchinski, Ramses (1875-1930). Rechts: Mahgoub Mohammed Hanafi (1902-1984)

Weitere Namen

Eine vollständig abschließende Liste ist kaum möglich: Besonders zwischen etwa 1880 und 1940 traten zahlreiche Varietékünstler nur kurzfristig unter Namen wie „Bey“, „Pasha“, „Pharos“ oder „Rameses“ auf. Manche Namen wurden außerdem von mehreren Künstlern benutzt. **Handy-Bandy** (Fouad Makarius, 1899–1933) entwickelte in Berlin eine umfangreiche altägyptische Illusionsschau mit mehreren Bühnenbildern. Als Partnerin fungierte seine Frau Nadia-Nadyr. **Pharos the Egyptian** (Oswald Henry Bishop, 1880–1956) entwickelte Ende 1911 seine Bühnenfigur. **Achmed Ben Ali** (William Ellsworth Robinson, 1861–1918), später weltberühmt als Chung Ling Soo zeigte vor seiner chinesischen Nummer Kunststücke als ägyptischer Mystiker. **Ben Ali Bey** (Max Auzinger, 1839–1928) kündigte seine Darbietungen zunächst als „Indian and Egyptian Wonders“ an. Er trat eher als „orientalische Mischgestalt“ auf. **Ben Said** (Arthur William Hortopp) trat u.a. als „Egyptian Illusionist“ auf. Er änderte aber je nach Auftritt seine Herkunftsgeschichte. **Gogia Pasha** (Danpat Rai Gogia, 1910–1976) gab sich manchmal als Ägypter aus. Seine „Gilly-Gilly“-Präsentation orientierte sich an ägyptischen Straßenzauberern. **Pharaam**, the Egyptian Sorcerer, ist bislang nur durch ein schottisches Programm beziehungsweise Plakat von 1934 greifbar.

Jan Gol

Dr. phil. Joseph Goebel (1912-1995) war ein niederländischer Zauberkünstler mit deutschen Wurzeln. Er machte sich in Fachkreisen durch technisch ausgeklügelte Kunststücke einen Namen. In der Rubrik „Dedi's Zauberkasten“ finden wir in der Fachzeitschrift MAGIE in den Jahren 1975 und 1976 einige sehr interessante ägyptisch anmutende Kunststücke. Joseph Goebel war ein Freund und Mentor von Herbert Martin Paufler. Beruflich war er studierter Kunsthistoriker und er hatte mehrere Patente inne, meist im Bereich der Fotografie und dem Mikrofilm.

Zudem komponierte, dichtete und malte er. Einige holländische Fachartikel hat er ins Deutsche übersetzt. Bei holländischen Zauberkongressen, besonders in den Jahren 1960 und 1961, bekam er mehrere Preise. Beim FISM-Kongress 1961 in Lüttich belegte er den zweiten Platz in der Sparte Neuheiten. Zu seinen Freunden zählte Bob Driebeek (1922-2002) und Joro.

Schaut man sich in der Zeitschrift MAGIE seine Serie über „Dedi's Zauberkasten“ an, wird man verstehen, welche schönen Zauberkunstwerke er erschaffen hat. Kunststücke wie „die Kopfstütze der Nefrededi“, „Das Zepter des Ptah“ oder „die Wunderuhr des Wüstenhasen“ lassen jedes Sammlerherz höherschlagen. Bob Driebeek erläuterte in einem Vorwort zu dem Artikel „Dedi's Zauberkasten“, dass Jan Gol beim Aufbau seiner Effekte sehr sorgsam vorging. Zunächst werden Arbeitszeichnungen angefertigt. In seiner Werkstatt wird dann mit Hilfe einer selbst konstru-

ierten Laubsäge-Maschine ein erster Entwurf erstellt. Bei der optischen Gestaltung der Werkstücke hält sich Jan Gol an historische Vorbilder, er fügt nur manchmal kleine Details hinzu. Ölfarben benutzt er nicht, er setzt nur wasserlösliche Farben und Firnis ein. Bei den Farben übertreibt er es nie, alles wird dezent, mysteriös und sachlich bemalt. Jederzeit wurde Jan Gol bei seinem Schaffen von seiner Frau Margit unterstützt. Wo sich seine Exponate heute befinden, ist mir nicht bekannt.

Bildlegende rechts

Nr. 1: Jan Gol bei der Vorführung seiner ägyptischen Kunststücke,

Foto © Zauberarchiv Jens-Uwe Günzel

Nr. 2: Dedi's Zauberkasten, Magie 1975, Heft Nr. 1

Nr. 3: Die Kopfstütze der Nefrededi, Magie 1975, Heft Nr. 1

Nr. 4: Der Riegel von Dedi's Zauberkasten, Magie 1975, Heft Nr. 2

Nr. 5 und Nr. 6: Die Wunderuhr des Wüstenhasen, Magie 1976, Heft Nr. 8



Abb.: Das Grabmal der Kleopatra, Dietmar Willert, 1987, Nachbau der Wunderuhr des Wüstenhasen

1



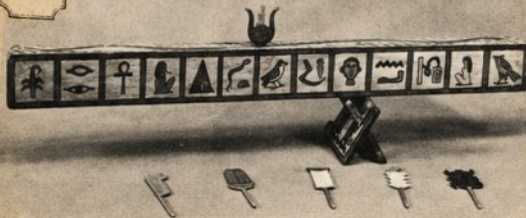
2



3



4



5



6



Die drei Mumien von Karl Edler

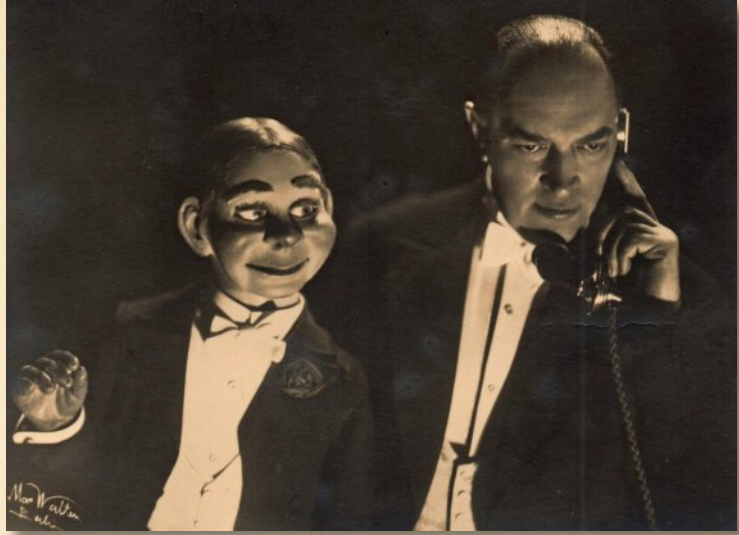
Karl Edler hat das Kunststück mit den Schwerpunkt-Mumien selbst entwickelt, Quellen nennen als Entstehungsjahr verschiedene Daten. In der MAGIE von 1936 schreibt Dr. Hellmuth Teumer, dass Edler die Mumien im Jahr 1913 erdacht hat. In der digitalen Ausarbeitung von Olaf Güthling gibt es ein Foto aus der Sammlung von George Robinson Jr., dieses zeigt eine Version des Kunststücks aus dem Jahr 1902. Es wird vermutet, dass sich der Einfluss von Okito um 1923 auf die Form der Mumien bezog. Olaf Güthling merkt hier an, dass Okito und Edler um diese Zeit gemeinsam in Berlin waren und dass es hier auch zu einer ersten Zusammenarbeit zwischen Karl Edler und Anton Pallenberg kam. Vermutlich kam die Idee, ägyptische Mumien zu verwenden, von Okito.

Bei diesem Kunststück werden drei Mumien und ein Sarkophag verwendet. In Abwesenheit des Künstlers wird eine Mumie von einem Zuschauer in den Sarkophag gelegt. Die beiden anderen Mumien werden von den Zuschauern so an sich genommen, dass der Künstler sie nicht sehen kann. Es ist ihm aber trotzdem möglich zu sagen, welche Mumie im Sarkophag liegt. Der Effekt wird möglich, da jede Mumie einen anderen Schwerpunkt besitzt. Je nachdem, welche Mumie im Sarkophag verborgen ist, gibt dem Künstler die Gewichtsverlagerung die richtige Mumie an. Abgewandelte Tricktechniken werden mit Magneten oder durch eine Elektronik ausgeführt. Hier hat sich Herbert Martin Paufler (1908-1997) einen Namen gemacht. Bei Händlern wurden für diesen Trick die unterschiedlichsten Namen verwendet. Die Firma

Zauberkingl nannte es „Das Geheimnis der Mumien“, in Eckhard Böttchers Zauberbutike konnte man es unter dem Namen „Der Stein des Pharaos“ und „Mumien-Geheimnis“ kaufen, weitere Namen waren „Mumien-Mysterium“, „The Three Mummies“, „Mayan Mummies“ und „The Chaldian Mummies“. Im September-Heft der MAGIE von 1936 wurde in einem Artikel von Dr. Hellmuth Teumer erwähnt, dass Edler dieses Kunststück im Jahr 1913 erfunden hat. In dieser Ausgabe ist auch zu lesen, dass er diesen Trick mit einem kleinen Fernrohr vorführte. Die Mumien nannte er BIBI (Schwerpunkt oben), GAGA (Schwerpunkt in der Mitte) und MURI (Schwerpunkt unten). Ab 1919 konnte man das Kunststück bei Floyd Gerald Thayer in Los Angeles kaufen, einige Zeit später auch bei Conradi Horster. Dr. Hellmuth Teumer besaß das Original Kunststück und präsentierte im Artikel ein Foto davon. Noch heute kann man dieses Kunststück von verschiedenen Herstellern erwerben. Hervorgetan haben sich hier u. a. Francois Danis, die Firma Vintage aus Japan und die Firma Magic Wagon aus Thailand.



Pharaonen, Mumien, Sarkophage



Fotos: Karl Edler und mit seiner Bauchrednerpuppe „Nicki“ © Zauberarchiv Jens-Uwe Günzel.



Links: Die Mumien von der Firma Klingl.

Rechts: Die Mumien von Karl Edler, vormals aus der Sammlung von Rüdiger Deutsch

Fotos: © Roman Kreicy, Wien

Der Mumiengarten

Der Mumiengarten ist eigentlich eine Erweiterung des klassischen „Drei Mumien-Kunststücks“. Als Erfinder gilt Dr. Reinhard Rohnstein (1877-1955) aus Berlin-Spandau. Sein Kunststück wird von Charly Eperny im Rohnstein-Buch beschrieben. Hier kommen drei Mumien mit dem Namen Hena (bläulich getönt), Teta (bräunlich getönt) und Taza (Gold getönt) zum Einsatz. Die Zuschauer werden am Anfang gebeten, alles genaustens zu untersuchen. Nachdem der Vorführende den Raum verlassen hat, soll ein Zuschauer zwei von den drei Mumien auf einen roten und einen grünen Sockel stellen. Beide Mumien werden dann mitsamt den Sockeln mit je einer undurchsichtigen Säule bedeckt. Die dritte Mumie schließt der Zuschauer in einen Sarkophag ein.

Die Zuschauer entscheiden selbst, wie die Mumien verteilt werden. Kehrt der Vorführende zurück, kann er die genaue Verteilung der Mumien und Sockel benennen, zudem den Namen der Mumie im Sarkophag. Im Rohnstein-Buch erklärt Charly Eperny, dass bei diesem Kunststück keine Magneten, Spiegel und auch keine eingeweihten Zuschauer im Spiel sind. Im Buch findet man auch eine Aufstellung der verwendeten Gegenstände. Benötigt werden 3 Mumien, ein Sarkophag, zwei kleine Sockel für die Mumien, zwei hohle Säulen, zwei Untersätze für die Säulen, eine geschliffene Glasplatte, zwei Untersätze für die Platte, eine Tafel (Mumiengarten), ein torähnlicher Aufbau (Das Tor der Erkenntnis), ein Tisch. Die Mumien sind gleich groß und gleichmäßig modelliert. Jede Mumie trägt auf der Vorderseite einen Namen.

Jede Mumie hat einen anders gelagerten Schwerpunkt. Taza in der Mitte, Teta am Kopfende und Hena an den Füßen. In den Sarkophag passt genau eine Mumie, die sich, wenn der Deckel geschlossen wird, nicht bewegen kann. Wird dieser auf die Glasplatte gelegt, kann der Vorführende sehen, in welche Richtung sich der Schwerpunkt der innen liegenden Mumie bewegt. Nur für den Vorführenden sichtbar sind am Kopfende des Deckels und der Seitenwände Zeichen angebracht, um das Kopfende oder Fußende der Mumie im Sarg zu unterscheiden. Steht der Sarkophag nun auf der Glasplatte und, befindet sich in ihm z.B. die Mumie Taza, wird sich dieser ausbalancieren, weder das Kopf- noch Fußende des Sargs liegt auf der Glasplatte an. Bei Hena legt sich das hintere Ende des Sarkophags der Glasplatte an, bei Teta das vordere Ende. Diese Technik kommt häufiger bei dieser Art von Kunststücken zum Einsatz. Wer sich für weitere Einzelheiten zu diesem Kunststück interessiert, sollte sich unbedingt das Rohnstein-Buch zulegen, denn da werden der gesamte Aufbau und die Funktionen genau beschrieben.

Bildlegende rechts:

Nr. 1: Tony Lackner, aus der Sammlung
© Edoardo Pecar, Italien.

Nr. 2: Tony Lackner, aus der Sammlung
© Sic!-Verlag.

Nr. 3: „Traumorakel“, Herbert Martin Paufler,
aus der Sammlung © Wolfgang Langenströher.



Mumienraten - Dr. Rohnsteins Mumiengarten

Text von Klaus Gremminger, Schweiz

DR. REINHARD ROHNSTEIN (1877-1955) erweiterte das Mumienraten zum Mumiengarten: (Abb. 1). Alle drei Mumien werden vom Publikum an besonderen Orten verborgen: eine im Sarkophag, die anderen beiden unter kunstvoll bemalten Säulen. Der Zauberer kann von allen drei Mumien sagen, wo sie sich befinden. Die Mumie im Sarkophag erkennt er nach der Methode von EDLER an dessen Kipp-Lage. Und die beiden Mumien unter den Säulen? Hinter den Säulen steht ein «Tor der Erkenntnis». Auf dieses Tor werden Täfelchen mit den Namen der Mumien gesteckt – mit den Rückseiten zum Publikum. Hinter jeder der beiden Säulen ist auf diese Weise ein Täfelchen.

Der Zauberer zieht die Säulen von den Mumien weg und dreht die Namenstäfelchen um. Die Namen auf den Täfelchen stimmen mit den Mumien davor überein! Also muss der Zauberer gewusst haben, welche Mumie unter welcher Säule steht. Die Methode: Die Täfelchen können auf zwei Arten umgedreht werden. Entweder wird das «Tor der Erkenntnis» als Ganzes gedreht oder die Täfelchen werden einzeln gewendet. DR. ROHNSTEIN verschleiert diesen Trick psychologisch geschickt mit zwei zusätzlichen farbigen Sockeln, auf welche die Mumien vom Publikum gestellt werden. Bevor der Magier die Säulen von den Mumien zieht, ermittelt er magisch, welcher Sockel unter welcher Säule verborgen ist. Dies geschieht durch Härchen, die unten an einem Sockel kleben und unter der Säule hervorschauen.

Paufliers Innovationen (Abb. 2)

In den 60er und 70er-Jahren kamen durch den Erfinder HERBERT MARTIN PAUFLER (1908-1997) sowohl neue Tricktechniken als auch eine neue Ästhetik hinzu. Anstelle der Schwerpunkt-Lösung, die je nach Unterlage nicht sicher funktioniert und zudem gute Augen benötigt, vertraute PAUFLER auf Magnete: Die Stellung der magnetischen Tragegriffe am Sarkophag verrät, welche der drei Mumien, die ebenfalls mit Magneten versehen sind, im Sarkophag liegt.

Statt Täfelchen und psychologischen Tricks geben auch Magnete Auskunft über den Verbleib der anderen beiden Mumien: Solange die Mumien im Stativ stehen, halten sie unter ihren Füßen je einen farbigen Rundmagneten fest. Wird eine Mumie aus dem Stativ genommen, rutscht ihr Magnet durch ein Röhrensystem in ein Auffangbecken. Auf diese Weise zeigt die Reihenfolge der Rundmagnete im Auffangbecken (Abb. 3), in welcher Reihenfolge die Mumien aus dem Stativ genommen wurden.

Um das Erraten noch spannender zu gestalten, konstruierte PAUFLER einen Schrein, der sich durch einen Federmechanismus (Abb. 4) gespenstisch knarrend öffnet. Die Augen des Pharaos im Schrein leuchten in den Farben der Mumie, die im Sarkophag liegt!



Abb. 1: Rohnsteins Mumiengarten – unvollständiges Exemplar, vermutlich bemalt vom Berliner Kunstmaler Paul Neumann (1868-1961)



Abb. 2: Pauflers „schwatzhafte Mumien“



Abb. 3: Magnete im Auffangbecken



Abb. 4: Tür mit Federmechanismus

Die Mumienwanderung

Wenn es um DAS klassische ägyptische Kunststück geht, ist die „wandernde Mumie“ das Maß aller Dinge. Zaubersammler und Handwerker auf der ganzen Welt sind bis heute so fasziniert von diesem Trick. Wir verdanken einige der schönsten Ausführungen Handwerkern wie Eddy Taytelbaum, Alan Warner, François Danis und Herbert Martin Paufler. Viele weitere Handwerker haben ihre eigenen Versionen gefertigt. Die Mumie ist seit 1900 ein zentrales Thema in der Close-up-Zauberkunst, als die ersten Ideen von Okito (Theodore Bamberg) bekannt wurden. 1902 schuf Karl Edler „Die Drei Mumien“, das erste Close-up-Kunststück mit Mumien, das der „Wandernden Mumie“ ähnelt. Dies war aber kein Wanderungseffekt, sondern ein Mental-Effekt, durch den der Magier erkennen konnte, welche von drei Mumien ein Zuschauer ausgewählt hatte. Karl Edler schuf viele Versionen und ließ sich eindeutig vom Thema inspirieren.

In den frühen 1950er-Jahren erfand der Schweizer Magier und Erfinder Dr. William Weyeneth (1892-1973) einen Trick mit dem Namen "Das Geheimnis der Mumie". Die Mumie verschwand nicht nur, sondern Dr. Weyeneth baute auch die schwimmende Mumie (La Momie voltigeante) ein, die vielen „Wandernden Mumien-Versionen“ gemeinsam ist. Ein guter Freund von Dr. Weyeneth war Charly Eperny (1897-1974), der französisch-österreichische Zauberswissenschaftler, der vor allem für sein ausführliches Buch „Enzyklopädie der Mikromagie“ bekannt ist. Charly scheint der Erfinder der „Wandernden Mumie“ zu sein, wie wir es

heute kennen, indem er Dr. Weyeneths Kreation nahm und den zweiten Sarkophag und die zweite Mumie hinzufügte.

Das erste Mal, dass die „Wandernde Mumie“ bei einem Zaubershändler erhältlich war, war Mitte der 1950er-Jahre beim deutschen Händler Joe Wildon (1922-2003). Diese wurde von Oskar Rey (1890-1971) hergestellt und war fast die Gleiche wie das von Inzani-Henley (Remo Inzani und John Henley) in England hergestellte Set, jedoch fast zehn Jahre zuvor. Remo Inzani und John Henley erhielten Anfang der 1960er-Jahre das Recht, die „Wandernde Mumie“ herzustellen und in ihrem eigenen Katalog zu verkaufen. Dieser erschien erstmals 1964.

Zwischen 1964 und 1966 wurde Eddy Taytelbaum von einem Freund, entweder Inzani-Henleys oder Oskar Reys Set gezeigt und gebeten, eine einzigartige Version zu erstellen. Was natürlich Eddy tat und das fertigte, was viele Sammler nicht nur als die beste Mumienversion betrachteten, sondern wohl auch als eines der schönsten und sammelwürdigsten Beispiele für Mikromagie, die jemals produziert wurden.

1973 wurde der britische Mikromagie-Schöpfer und Autor Alan Warner (geboren 1935) vom Zaubershändler Max Randegger aus Hofstetten, Zürich, gebeten, eine Version der Mumie zu entwerfen. Max erhielt von der Witwe von Oskar Rey die Routinen, Notizen und Details für die Herstellung der Mumie. Max lieferte Alan ein Oskar Rey-Set und Alan schuf 1974 seine wundervolle erste Version von „The Mummy“. Dies war

1



2



3



4



5



6



auch Alans erstes Kunststück aus Teakholz, das in den folgenden Jahren zu seinem Markenzeichen wurde. Im Gegensatz zu Oskar Rey, Inzani-Henley und Eddy Taytelbaum wählte Alan einen anderen Mechanismus für die Veröffentlichung und war der erste, der eine 3-D-Mumie anstelle einer flachen Mumie verwendete. Alan, immer der Perfektionist, war mit der Veröffentlichung nicht ganz zufrieden und stellte daher die Produktion seiner Mumie bis 2003 ein, bis er seine Mumie in der 2. Version veröffentlichte.

In den 1970er-Jahren schuf der deutsche Erfinder Herbert Martin Paufler eine Reihe von Versionen der Mumie. Er zeigte sie seinem Freund, dem produktiven und kreativen Tony Lackner, der 1982 eine der beliebtesten und am weitesten verbreiteten Versionen der Wandernde Mumie schuf, die von Harold Voit und der Zauber-Zentrale veröffentlicht wurde, später auch von der Firma Ace Place.

Im Jahr 2003 schuf Richard Gerlitz seine anspruchsvolle Version namens „The Mystic Mummy“ und diese war sicherlich eine der größeren und realistischeren Versionen. Richard versuchte, alle Bewegungen zu entfernen und versuchte erfolgreich, den Effekt auf das Wesentliche zu reduzieren. So würdig Richards Version im Laufe der Jahre auch war, viele Anwender haben wohl eher die klassischeren Versionen bevorzugt, wie die von Eddy Taytelbaum und Alan Warner.

2004 schuf der talentierte junge Franzose François Danis die erste seiner drei Versionen: „Wandering Mummy“ im Jahr 2004, „Wandering

Mummy II“ im Jahr 2007 und zuletzt seine entzückende „Mini Wandering Mummy“ im Jahr 2017. François kreierte auch einen Effekt, der auf Dr. Weyeneths "Vanishing Mummy" mit dem Namen „The Cat of Raskhenotep“ im Jahr 2009 basierte.

Im Jahr 2017 hat das taiwanesisches Unternehmen Magic Wagon seine wundervolle Version herausgebracht. Das Besondere an dieser Version ist, dass der eine Sarkophag in dem anderen Platz findet. Dies ist eine interessante Variante, obwohl einige Anwender sich nicht sicher sind, ob dies bei der Vorführung hilfreich ist. Der äußere Sarkophag ist doch ziemlich groß, aber für einige war die Verwendung des Sarkophags als Aufbewahrungskiste ein Plus.

Bildlegende vorherige Seite:

- Nr. 1: Ausführung von Alan Warner
- Nr. 2: Ausführung von François Danis
- Nr. 3: Ausführung von Eddy Taytelbaum
- Nr. 4: Ausführung von Inzani-Henley
- Nr. 5: Ausführung von Richard Gerlitz
- Nr. 6: Ausführung von Tony Lackner

Die Versionen von Inzani-Henley

Zwei sehr schöne Versionen, die hier abgebildet werden, stammen von der Firma Inzani-Henley. Die erste stammte aus dem Jahr 1959. Remo Inzani und John Henley erwarben, um diese Zeit die Rechte, dieses schöne Kunststück herzustellen. Erstmals erwähnt wurde deren wandernde Mumie in der Zeitschrift „Magic Circular“, im September 1959. Erstmals nahm man diese Version im Jahr 1964 in den eigenen Katalog auf. Die ersten Versionen wurden von Oskar Rey gefertigt. In Sammlerkreisen werden bis dato drei Inzani-Henley-Varianten unterschieden.

Eine frühe Oskar Rey Version mit besonders fein gearbeiteten Sarkophagen und detaillierten ägyptischen Figuren. Dann eine spätere, sogenannte „Devon-Ausführung“, bei der die Figuren und Ornamente in der Farbe grün bemalt waren. Die Mumien wirken etwas comichaft, die Details waren weniger filigran ausgearbeitet. Später folgte dann noch eine „Deluxe-Ausführung“ mit besseren Beschlägen und einer Mumienfigur auf dem Deckel. Bei den früheren Ausführungen wurden flache Mumienfiguren verwendet.

Inzani-Henley war eine britische Zauberfirma, die Ende der 1950er-Jahre von dem Zauberkünstler Remo Inzani und John Henley aufgebaut wurde. Henley selbst gab später an, dass ihre Zusammenarbeit 1959 begann. Die Firma arbeitete in Borehamwood, Hertfordshire, nördlich von London, und entwickelte beziehungsweise vertrieb sowohl hochwertige Zauberapparate als auch preiswerte Kunststücke für Spielwarenhandlungen und Kaufhäuser.

Remo Inzani (1938-2024), war bereits vor der Firmengründung als Zauberkünstler bekannt; er erschien unter anderem 1958 in der britischen Zauberzeitschrift „The Gen“. John Henley war offenbar stärker für Organisation, Herstellung, Vertrieb und spätere Vermarktung verantwortlich. Die Firma stellte professioneller Zauberapparate her, betrieb einen Versandhandel mit Katalogen und Preislisten, verkaufte preiswerte, verpackte Kunststücke über Spielwarenläden und belieferte große Londoner Geschäfte wie Hamleys. Mit der Figur „Rudi Rabbit“ betrieb man ein Kinder- und Jugendmarketing. Man betrieb den „Mad Hatter Magic Club“ und arbeitete u.a. mit Ali Bongo zusammen.

Zum Kunststück gehören gewöhnlich:

- 1) Zwei kleine, ägyptisch gestaltete Sarkophage beziehungsweise Särge,
- 2) Zwei Mumienfiguren oder eine offen gezeigte und eine verborgene Figur,
- 3) Ein passender Deckel mit ägyptischen Ornamenten.

Eine kleine Mumie wird gezeigt und kann in manchen Präsentationen zunächst scheinbar schweben. Anschließend wird sie in einen Sarkophag gelegt. Nach einer magischen Handlung ist der erste Sarkophag leer; die Mumie erscheint stattdessen in dem zuvor leer gezeigten zweiten Sarkophag. Die Inzani-Henley-Sarkophage waren ungefähr 14,0 × 6,4 × 6,4 Zentimeter groß. Die Deckel zeigten je nach Ausführung plastisch oder reliefartig wirkende Mumien- und Sphinxornamente.

Die wandernde Mumie

Inzani-Henley - Oskar Rey



♦ Oskar Rey ♦



♦ Devon-Ausführung ♦

Die Mumie von Dresden

Text von Klaus Gremminger, Schweiz

Noch eine dritte Ahnenreihe möchte ich erwähnen, sozusagen eine Nebenlinie der verschwindenden Mumie. Sie knüpft an deren Urform, den «schwebenden Ramses», an. HERBERT MARTIN PAUFLER konstruierte in den frühen 60er-Jahren nach einer Idee von Gordon M. Howatt «Die Mumie von Dresden» (**Abb. 1**), die er 1965 in der «ZAUBERKUNST» beschrieben hat.

Die Türen eines Schreins werden geöffnet. Im Innern liegt auf einem Tisch eine Mumie. Sie schwebt langsam nach oben und zugleich nach vorne aus dem Schrein heraus (**Abb. 2**) und dann wieder zurück auf den Tisch im Schrein. Die Technik: Die Mumie ist an einem dicken Draht befestigt (**Abb. 3**), der in klassischer Schwanenhalsform waagrecht in den hinteren Bereich des Schreines führt. Der Draht wiederum ist mittels Bügel an drei Fäden aufgehängt. Ein Gewicht am Ende des Drahtes hält diesen in waagrecht Lage.

Die Fäden führen auf den «Dachboden» des Schreins (**Abb. 4**). Dort steht an der Rückwand eine Art Wagen mit drei Rollen bereit. Die Fäden laufen über diese Rollen zur Rückwand, wo sie befestigt sind. Mit einem Schraubgewinde und einem Motor wird der Wagen auf dem Dachboden nach vorne Richtung Zuschauer getrieben. Dabei verkürzen sich logischerweise die Fäden im Schrein, sodass die Mumie sowohl nach vorne als auch nach oben aus dem Schrein herausschwebt. Damit Draht und Fäden unsichtbar bleiben, muss es allerdings im Zuschauer-

raum ziemlich dunkel sein. Die Mumie wird nur von zwei elektrischen Kerzen in den Türen des Schreins beleuchtet. Auch ist es eine recht laute Musik nötig, um das Motorengeräusch zu übertönen. Der ganze Kasten ist leider ein hervorragender Resonanzraum!

Dank des Schwanenhals-Drahtes kann ein Ring über die schwebende Mumie geführt werden. Eine weitere Raffinesse: Der Ring hängt seitlich am Schrein (**Abb. 5**). Wird der Ring vom Haken genommen, ist der Stromkreis unterbrochen, die Mumie steht still in der Luft – so lange, bis der Ring wieder aufgehängt wird. Am Ende seiner Bahn wechselt der Wagen automatisch die Richtung. Die Mumie schwebt majestätisch zurück in ihren Schrein.

Das Exemplar, das sich jetzt in der Sammlung von RETONIO befindet, war vorher Teil der Sammlung RÜDIGER DEUTSCH. Es gleicht in seiner Bauweise in vielen Punkten der Version, die PAUFLER in der «ZAUBERKUNST» 1965 beschrieben hat. UTE und RÜDIGER DEUTSCH haben den Schrein allerdings komplett neugestaltet. Kurios ist das Motiv auf der linken Seite: Der ägyptische Zaubermeister und seine Schüler halten recht moderne westliche Zaubergeräte in ihren Händen (**Abb. 6**).

Quelle:

*Herbert Martin Paufler,
Die Mumie von Dresden,
Zauberkunst, Heft Nr. 2, 1965*



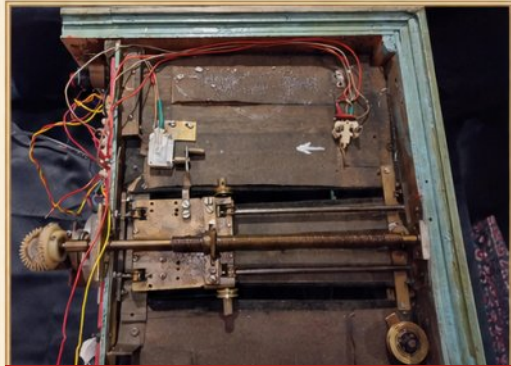
Nr. 1: Die Mumie von Dresden, Herbert Martin Paufler



Nr. 2: Die Mumie schwebt heraus



Nr. 3: Die Mumie ist an einem dicken Draht befestigt



Nr. 4: Der „Dachboden“ des Schreins



Nr. 5: Der Ring hängt seitlich am Schrein



Nr. 6: Der ägyptische Zaubermeister und seine Schüler

Die Hand der Kleopatra

Dieses Kunststück, oder sollte man eher „Hilfsmittel sagen“, ist ein Klassiker in der ägyptischen Zauberkunst und die traumhafte Version, die Tony Lackner (1923-2009) gefertigt hat, ist wohl bis heute unerreicht. Die Idee stammt von Herbert Martin Paufler (1908-1997). Auch hier gibt es mittlerweile einige Adaptionen verschiedener Hersteller. Bei diesem Kunststück findet die Hand der Cleopatra eine vom Zuschauer gewählte Spielkarte. Die Hand wird einem Kästchen entnommen und auf einen Sockel aufgesteckt. Sechs Spielkarten, unter denen sich die gewählte Zuschauerkarte befindet, werden um den Sockel herum ausgelegt. Die Hand dreht sich und bleibt zielsicher bei der Zuschauerkarte stehen.

Bei der Version von Martin Paufler war die Hand aus Holz geschnitzt, bei Versionen anderer Hersteller war sie zum Beispiel gegossen. Das Kunststück ist aber nicht auf Spielkarten beschränkt. Um die Pyramide herum kann man auch verschiedene Gegenstände legen und mit der Technik in der Hand ein kleines Mentalwunder erzeugen. Ein Magnet befindet sich in dem hinteren Teil der Hand. Die Spitze (Nadel) auf der Pyramide lässt sich auf eine Position einstellen, wenn die Hand austrudelt, bleibt sie an dieser Stelle stehen. In „Mixtum Compositum“ merkt Paufler an, dass Eckhard Böttcher mit seiner Erlaubnis eine schöne Ausführung mit einer 6-eckigen Pyramide hat fertigen lassen. Hier beschreibt Paufler auch eine Variante, wie man ohne Drehmanipulation auskommen kann. Er kippt die Pyramide an, damit der Mitspieler das Bild gut sehen kann. Bei dieser Handlung

dreht sich im Unterteil der Pyramide eine Scheibe mit Bleigewicht und Magnet. Es gab wohl auch einmal eine einfache Version des Kunststücks von Dr. Peter Kersten. Peter Lühr hat in der Magie von 1990 einen Routinen-Tipp veröffentlicht, bei dem keine markierte Spielkarte zum Einsatz kommen sollte. Er verwendet einen kleinen Teppich mit einem sechseckigen Muster. Hat man so etwas nicht zur Hand, würden auch sechs Bierdeckel funktionieren, die man im Kreis auslegt. Der Zuschauer soll einfach seine gewählte Spielkarte am passenden Bierdeckel hinlegen. Nun braucht man die Hand nur noch passend anzuordnen. Werner Vollmer führt das Kunststück von Tony Lackner vor. Passend zu seiner Routine und dem damit verbundenen Vortrag hat er sich einige Holztäfelchen angefertigt. Zusätzlich verwendet er einen elektronischen Holzwürfel, der in einer schönen Kiste mit einem Skarabäus auf dem Deckel untergebracht ist. Die Anzeige des Würfels ist in die Transportkiste eingebaut.



Abb.: Version von © Werner Vollmer

Die Horussöhne

Unter dem Titel „Die Horussöhne“ beschreibt Herbert Paufler zwei Varianten. Eine mit verhältnismäßig wenigen Requisiten und eine mit dem hier abgebildeten Aufbau. Bei diesem wunderschönen Kunststück in der einfachen Ausführung werden fünf Krüge, sogenannte Kanopen, von den Horussöhnen „Dua-Mutef“, „Neith“, „Sachmet“, „Hapi“ und „Bastet“ bewacht und beschützt. Ein Zuschauer wird gebeten, drei der Figuren auszusondern. Nun soll er in jeder Hand eine der übrig gebliebenen Figuren halten.

Der Vorführende gibt nun eine Blankokarte in ein Etui, es trägt das Abbild von Tutanchamun. Der Zuschauer soll nun eine Figur in seiner Hand beiseitelegen, es bleibt eine Einzige übrig. Wird nun die Karte aus dem Etui genommen, zeigt sie das Abbild der gewählten Figur. Wird nun der Kopf von der Kanope abgenommen, erscheint ein kleines Pergament mit einer Botschaft des Dankes. Bei der einfachen Variante wird eine Figur forciert. Paufler bevorzugt hier die Anne-mann-Force. In die Kanope von „Neith“ kommt ein kleines Pergament. Ein Kartenetui wird „ägyptisch zurechtgemacht“. Benötigt werden außerdem eine Blankokarte und eine Karte mit dem Abbild von „Neith“. Für wiederholende Vorführungen sollte man sich zusätzlich für alle Figuren eine Karte zurechtmachen.

Bei der hier abgebildeten Version kommen wieder kleine Schwerter (Dolche) zum Einsatz, die Paufler schon bei anderen Kunststücken eingesetzt hat. Zu sehen bei dem Kunststück „Till Ulenspiegel“. Hier trägt ein 30 cm langes Tablett in der Mitte eine Mumie, die „Ptah“ genannt wird. Zu ihren Füßen stecken fünf Dolche in kleinen Silberröhrchen. Die Kanopen haben ihren festen Platz und vor ihnen sind Metalltüllen angebracht. Unterhalb der Arme der Mumie sind zwölf Leuchtdioden angebracht.

Sobald eine Figur auf ihrem Platz „verrückt“ wird, leuchten diese auf. Ein Zuschauer soll nun einen der Dolche in eine Tülle stecken, der Vorführende macht es ihm vor. Dann wendet er sich ab und der Zuschauer soll die restlichen Dolche verteilen. Zum Schluss entfernt der Magier vier Dolche und es bleibt die Figur übrig, die der Zuschauer zu aller erst mit einem Dolch bedacht hat. Daraufhin fängt „Ptah“ an zu leuchten. Abmessungen: Tablett vorne: 6 cm hoch mit Aufsatz, 20 cm tief, Mumienfigur: 25 cm hoch, 6 cm breit, 4 cm tief, Figuren: 9,5 bis 11 cm hoch, 4,5 breit, 4,5 cm tief.



Abb.: Die Horussöhne, © Klaus Gremminger, Schweiz

François Danis



Wenn man in eine Geschichte über die Entdeckung des Grabes eines großen Pharaos durch eine Expedition von Archäologen eintaucht, wird das Publikum sehr seltsame Dinge vor sich sehen. Eine Mumie wird schweben, dann wird sie aus einem Sarg verschwinden und in einem anderen, der zuvor leer gezeigt wurde, wieder auftauchen. Ein erstaunlicher Effekt, der mit Hilfe toller Requisiten erzielt wird. François liefert eine wunderschöne Geschichte mit, die von Ian Buckland kreiert wurde! François bietet insgesamt drei verschiedene Editionen des Kunststücks an. Bei zweien bestehen die Schatullen aus prächtigem Walnussholz. In einer Ausgabe besteht die Tragetasche aus afrikanischem Mahagoni mit einem Deckel aus zwei verschiedenen Holzarten, Mahagoni und Samba. Es gibt auch teure Messingbeschläge auf dieser schönen Truhe. Die andere Truhe besteht

aus schönem Eichenholz mit herrlichen Mustern. Beide Editionen haben ein Tablett, um die beiden Schatullen aus der Truhe zu nehmen. Das Innere beider Truhen wurde mit einem roten Samtstoff ausgelegt, um zum einen die Requisiten zu schützen, und zum anderen sehen dadurch die verwendeten Elemente sehr edel und ansprechend aus. Alles ist handgefertigt, jedes Set wird nummeriert und signiert. Man kann das eigene Mumien-Set anpassen, François bietet dazu einige Bilder an. Und natürlich darf auch eine ausführliche Anleitung nicht fehlen. Mit einer dritten Variante hat er gezeigt, dass er durchaus eine Qualität wie die Mumienwanderung von Eddy Taytelbaum herstellen kann. Hier handelt es sich um eine Mini-Version. Diese finden Sie im Kapitel über die Mumienwanderung.

François Danis



Handwerker aus Leidenschaft

S

Das Magic History Magazin

— ★ — Ägyptomagic — ★ —



— ★ — PHARAONEN, MUMIEN, SARKOPHAGE — ★ —